Volskhaus : ein Kulturdenkmal in Gefahr : Notizen zu einer wenig beachteten Bauaufgabe des 20. Jahrhunderts am Beispiel von Bern und Biel

Autor(en): **Claude, Alex**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **34 (1983)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-393513

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VOLKSHAUS – EIN KULTURDENKMAL IN GEFAHR

NOTIZEN ZU EINER WENIG BEACHTETEN BAUAUFGABE DES 20. JAHRHUNDERTS AM BEISPIEL VON BERN UND BIEL

von Alex Claude

ZENTRALER TREFFPUNKT FÜR DEN «VIERTEN STAND»

«In einem wahrhaft demokratischen Staat ist es notwendig und selbstverständlich, dass den Bürgern Räumlichkeiten zur Verfügung stehen müssen, in welchen sie die sie bewegenden Fragen besprechen können. Verlangt man heute doch mit Recht von den Bürgern Verständnis in sozialen und politischen Fragen. Es ist eine wahre Schande, dass die politisch-ökonomischen Vereine, und solche sind nicht nur die Arbeitervereine, sondern auch der Gewerbeverein, die Meistervereine und der kaufmännische Verein, in Wirtschaften ihre Versammlungen abhalten müssen. Macht man doch speziell den Arbeitervereinen das «Wirtshaushocken» zum Vorwurf. Gewissermassen zwar mit Recht, aber ohne ihnen einen Ausweg zu weisen. Heben wir noch hervor, dass in unserer Stadt den Bürgern für ihre Versammlungen überhaupt keine genügend grossen Lokalitäten zur Verfügung stehen ... Sagen wir aber genauer, was wir unter dem von der Gemeinde geforderten Volkshause verstehen. Wir verlangen, dass die Gemeinde in der Mitte der Stadt ein Gebäude errichte mit einem Hauptsaale, der mindestens 1500 Mann zu fassen geeignet ist. Derselbe soll den Bürgern zur Besprechung politischer und wirtschaftlicher Fragen unentgeltlich geöffnet sein. Ausserdem sollen in diesem Hause mehrere besondere Zimmer zur Verfügung der politisch-ökonomischen Vereine stehen [1].»

Dieses 1892 von der Arbeiterunion Bern formulierte Begehren betont mit Nachdruck die Notwendigkeit eines Versammlungshauses für die Arbeiterschaft, aber auch für weitere interessierte Vereine. Damit war eine neue Bauaufgabe entstanden. In der Tat stellten damals die Vereinslokale der Gewerkschaftssektionen und des Grütlivereins die einzigen organisierten Treffpunkte für den Arbeiter dar. Sie waren in gemieteten und oft unzulänglichen Räumlichkeiten untergebracht.

In den folgenden Jahrzehnten konnten dann in den meisten grösseren Städten und einigen Industrieorten der Schweiz Volkshäuser als Neubauten realisiert werden. Dabei blieb die oben kurz umrissene Vorstellung von der neuen Institution wegleitend [2].

Kernstück eines Volkshauses bildet der grosse Saal – in der Regel mit Bühne und Galerie – für Versammlungen und Unterhaltungsveranstaltungen. Zum ursprünglichen Raumprogramm gehören im weiteren die Vereinszimmer und Sekretariate der verschiedenen Arbeiterorganisationen, eine öffentliche Bibliothek, ein grosses Restaurant und gelegentlich Einzelbäder. Oft wurde auch ein Hotelbetrieb angegliedert. Ein Volkshaus vereinigte somit verschiedene Funktionen unter einem Dach und nahm einen wichtigen Platz im öffentlichen Leben des jeweiligen Ortes ein. Einzelne Volkshäuser haben diesen Stellenwert bis heute behalten [3].

Weil die Betriebsführung grundsätzlich nicht auf Rendite berechnet war, hatten die Volkshäuser von Anfang an mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Preise für Saalvermietung, Verpflegung im Restaurant, Hotelzimmer und Benützung der Bäder wurden ja gerade deshalb niedrig gehalten, damit das Volkshaus seine soziale Funktion erfüllen konnte. Früher oder später wurde es jedoch unumgänglich, die Institution auf eine bessere finanzielle Grundlage zu stellen. Teile des Betriebes wurden auf Rendite ausgerichtet oder Umnutzungen vorgenommen. Im Zürcher Volkshaus wandelte man einen Teil der Bäder in eine Sauna um, oder im Volkshaus von Biel richtete man anstelle von nicht mehr benötigten Büros zusätzliche Hotelzimmer ein. Solche Umstrukturierungen zogen bauliche Veränderungen, vor allem im Innern, nach sich.

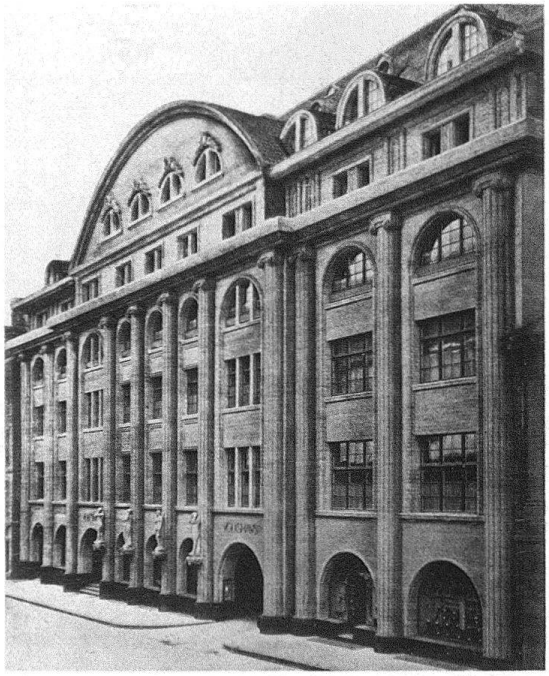
Hinsichtlich Nutzung des grossen Saales und der Sitzungszimmer können die meisten Volkshäuser ihre ursprüngliche Funktion weiterhin erfüllen. Einige dieser Säle sind jedoch in der Zwischenzeit ebenfalls umgestaltet worden, obwohl sie in ihrer räumlichen Konzeption auch heutigen Anforderungen durchaus genügt hätten. Dasselbe gilt für die Restauranträume. Die Verluste an ursprünglicher Bausubstanz und Ausstattung in diesen Bereichen sind insofern schwerwiegend, als auf die Gestaltung der Säle und Restaurantinterieurs stets besonderer Wert gelegt worden war. Am Beispiel des Berner Volkshauses lässt sich dies eindrücklich aufzeigen.

DER FALL BERN: VOM GESAMTKUNSTWERK ZUR ISOLIERTEN FASSADE

Mit dem 1913/14 errichteten Volkshaus schuf der junge Otto Ingold (1883–1943) eines seiner Hauptwerke. Neben Karl Moser war der Berner damals einer der bedeutendsten fortschrittlichen Schweizer Architekten, die den Historismus zu überwinden suchten[4]. Der Neubau kam in eine Häuserzeile an der Zeughausgasse inmitten der Berner Altstadt zu stehen und stellte den ersten Eisenbetonbau im Zentrum Berns dar[5].

«Ohne jeden Prunk, einfach, aber in seiner Einfachheit imponierend, wuchtig und trotzig, so steht der neue Bau... da. In kühnen Linien streben zwölf je 15 Meter hohe kanellierte Säulen himmelan und flankieren die 44 Meter lange Fassade, deren Mittelbau ein runder Giebel in einer Höhe von 18 Metern überspannt. Die ganze Front ist einheitlich durchgeführt und trägt als einzigen Schmuck vier allegorische Figuren, die den Mittelbau etwas stärker hervortreten lassen. Die Architektur, mit kühnem Wurfe eine Fortentwicklung des alten bernischen Baustils bedeutend, wie sie bis jetzt kein Architekt gewagt hatte, lässt den Zweck des Baues schon von weitem erkennen und verleiht ihm monumentalen Charakter, der Kraft und Stärke der Arbeiterbewegung stimmungsvoll versinnbildlicht[6].» Mit diesen Worten trifft der schweizerische Arbeiterführer Robert Grimm (1881–1958) die wesentlichen Merkmale der Hauptfassade genau.

Mit der neunachsigen neoklassizistischen Hauptfront lehnt sich das Volkshaus in seiner äusseren Erscheinung noch an die traditionelle Fassadengestaltung öffentlicher und privater Repräsentationsbauten Berns an. Bereits ein Vergleich mit der Fassade des benachbarten Rathauses des «Äusseren Standes» (1728–30) zeigt dies deutlich: Die



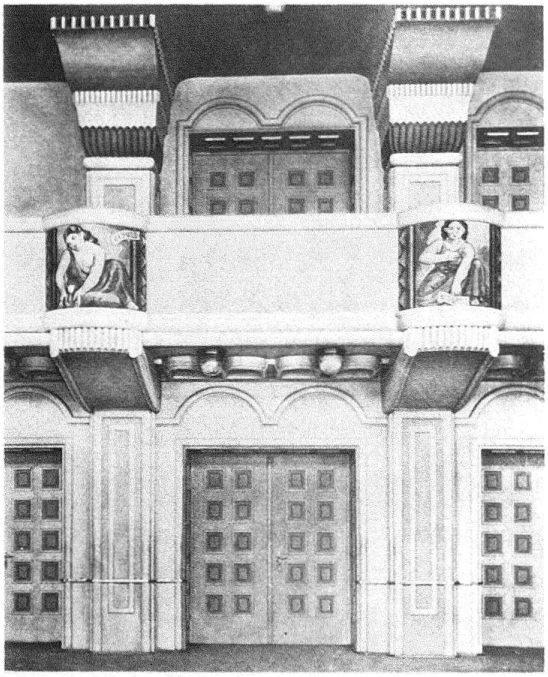


Abb. 1 und 2. Bern. Volkshaus. Hauptfassade gegen Zeughausgasse. Die vier Figuren am Mittelrisalit von Bernhard Hoetger, Darmstadt. In der Bildmitte der Schützengässchen-Durchgang. 1981–83 restauriert. – Grosser Saal, Detail der Wandgestaltung. Beachtenswert sind die Allegorien der Tugenden von Victor Surbek an der Galerie-Brüstung (heute verloren). – Aufnahmen 1914

Kolossalordnung mit ionischen Kapitellen und das Segmentgiebelmotiv werden von Ingold übernommen und formal umgesetzt[7] (Abb. 1).

Im Gebäudeinnern kamen dann die gestalterischen Fähigkeiten des Architekten ausgiebig zum Zuge[8]. Auf die Innenarchitektur wie auf die kunsthandwerkliche Ausstattung wurde gleichermassen Wert gelegt. Die innere Gestaltung des Volkshauses erfolgte ganz im Sinne der Bestrebungen des eben gegründeten Werkbundes[9]. Das Zusammenspiel von Architektur, Kunsthandwerk und Malerei, von verschiedenen Materialien und Farben vermittelte einen festlich-repräsentativen Eindruck. Dabei haben, wie einleitend festgestellt, die Restauranträume und Säle als die eigentlichen öffentlichen Bereiche des Volkshauses die reichste Ausgestaltung erfahren (Abb. 3, 4). Bis hin zur Gestaltung der Wandtapeten und Möblierung zeichnete Ingold selber verantwortlich. Er verpflichtete auch verschiedene Berner Künstler für die Ausschmückung der einzelnen Räume mit Malereien. Die Wand-, Tafel- und Glasmalerei hatte dabei zwei Aufgaben zu erfüllen: Einmal steigerte sie die dekorative Wirkung der Räume, zum andern wiesen diejenigen Bilder, die dem Thema «Arbeit» gewidmet waren, auf die Zweckbestimmung des Gebäudes hin. Speziell für das Selbstverständnis des Arbeiters sprachen die Allegorien der Tugenden an der Galeriebrüstung des grossen Saales und die drei Bilder im Unionssaal (Abb. 2). Es ist für die damalige Zeit erstaunlich, dass ein Bau für die Arbeiter eine so reiche Ausstattung erhielt.

Nachdem im Zuge von Sanierungsmassnahmen nach dem Zweiten Weltkrieg bereits ein Grossteil an Ausstattung und Innenarchitektur verlorengegangen war, wurden anlässlich der im Frühjahr 1983 abgeschlossenen völligen Neugestaltung des Volkshau-



Abb. 3. Bern. Volkshaus. Grosses Restaurant. Raumgestaltung mit hohem Repräsentationsanspruch: man beachte die kreuzgewölbte Decke, die Balustraden, die Pfeilerverkleidung mittels Keramikplatten und den Wandbrunnen im Hintergrund. – Zustand 1914; in der Folge mehrmals umgestaltet

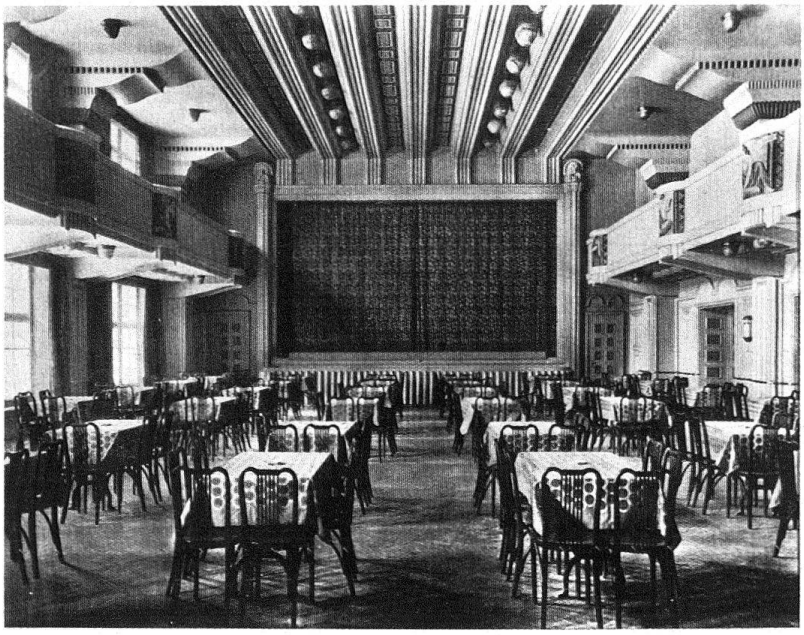


Abb. 4. Bern. Volkshaus. Grosser Saal mit Blick gegen die Bühne. Reichdetaillierte Innenarchitektur verbindet sich mit geschmackvoller Ausstattung: ein für das Schaffen Ingolds repräsentatives Interieur. – Zustand 1914; später in einzelnen Teilen verändert, 1981 zerstört

ses die letzten Teile an Originalsubstanz im Innern, namentlich der grosse Saal, geopfert [10]. Nur die Hauptfront und die Fassade des rückwärtigen ehemaligen Treppenhauses haben überlebt [11]. Für das Schaffen Ingolds war aber gerade die innere Gestaltung des Volkshauses typisch. Dass noch in unseren Tagen eine qualitätvolle Raumschöpfung eines der bedeutendsten Schweizer Architekten des frühen 20. Jahrhunderts zerstört wird, ist besonders bedauerlich. Dies um so mehr, als der grosse Saal weiterhin funktionsfähig gewesen wäre und mit gutem Willen seitens der Bauherrschaft in ein entsprechendes Umbauprojekt für das ohne Zweifel sanierungsbedürftige Volkshaus hätte einbezogen werden können.



Abb. 5. Biel. Volkshaus. Ansicht vom Guisanplatz mit dem achtgeschossigen Hotelhochhaus, dem neungeschossigen Treppenturm und der vorgelagerten einstöckigen Rotunde. Der viergeschossige Saaltrakt ist rechts hinter dem Hotelbau knapp erkennbar. Links die neue Bahnhofstrasse mit der einheitlichen Bebauung 1930ff.; im Hintergrund der Bahnhof. Aufnahme 1949

Das Volkshaus ist nun zum Kongresshotel geworden und gewährt einem Warenhaus Gastrecht. In den neuen Sälen finden weiterhin Gewerkschaftsversammlungen statt. Die Namensänderung in «Hotel Bern» unterstreicht jedoch, dass das Volkshaus nur zu einem kleinen Teil Volkshaus geblieben ist. Wieder einmal haben funktionelle Umstrukturierungen zu Denkmalverlust geführt. Und einmal mehr bleibt für die Denkmalpflege das zwiespältige Gefühl, mit der Erhaltung der Volkshausfassade einen Pyrrhussieg errungen zu haben.

DER FALL BIEL: EINE ZUKUNFT FÜR DEN VOLKSHAUSBAU?

Das Bieler Volkshaus ist neben demjenigen von Bern das bedeutendste der Schweiz. Der einheimische Architekt Eduard Lanz (1886–1972) errichtete es 1930/32 als Eisenbeton-Ständerbau [12]. Er konnte von städtebaulich optimalen Voraussetzungen ausgehen: 1. Die seit 1921 sozialdemokratisch regierte Stadt gewährte der Volkshausbaugenossenschaft einen Bauplatz an bevorzugter Stelle, am Guisanplatz zwischen Bahnhof

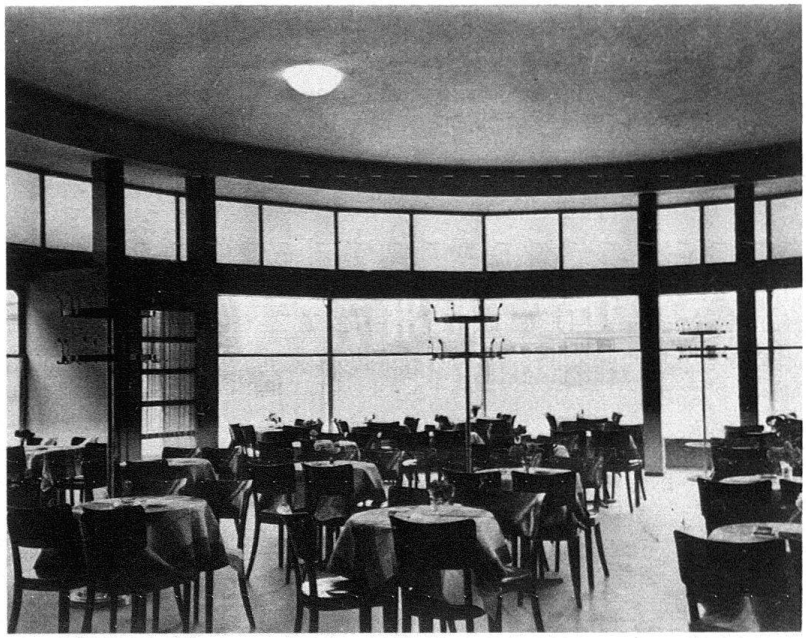


Abb. 6. Biel. Volkshaus. Innenansicht der Rotunde gegen den Guisanplatz. Raumschöpfung in der Art von Mendelsohn: die tragenden Pfeilerpaare sind ins Rauminnere zurückversetzt, so dass die gerundete Fassade als durchgehende Fensterfront gestaltet werden konnte.
Aufnahme 1932



Abb. 7. Biel. Volkshaus. Garderobenfoyer im Erdgeschoss des Saaltraktes.
Aufnahme 1932

und Stadtzentrum. 2. Das Volkshaus wurde Eckpunkt des im Stile des «neuen bauens» einheitlich geplanten neuen Bahnhofquartiers, womit die Formensprache grundsätzlich festgelegt war[13]. Lanz entschied sich für eine Gliederung des Bauprogramms in Saal- und Hoteltrakt[14]. Die Steigerung gegen den Platz vom niedrigen, langgezogenen Saalbau zum Hotelhochhaus und weiter zum hervortretenden Treppenturm erzeugt Monumentalität. Das Gegeneinandersetzen von Hotelbau und Treppenhaus, welches in die Achse der Bahnhofstrasse abgedreht ist, verleiht dem Baukörper plastische Wirkung und einen durchaus expressionistischen Charakter.

Dem Hoteltrakt vorangestellt ist eine einstöckige Rotunde, mit welcher das Volks-

haus weit in den Platz ausgreift. Damit ist auf Parterrehöhe ein Verbindungsglied zwischen den Baufluchten der beiden spitzwinklig zusammenlaufenden Strassen hergestellt (Abb. 5). Zur monumentalen Wirkung des Baues trägt nebst seiner Silhouette und der entsprechend den verschiedenen Funktionen reich differenzierten Befensterung das Rot des Backsteinklinkers wesentlich bei.

Die Innenräume sind betont einfach gehalten, frei von jeglichem Ornament. Dennoch vermitteln die Rotunde (Abb. 6), das Garderobenfoyer und der grosse Saal interessante Raumwirkungen. Im Garderobenbereich sind die hintereinander angeordneten Treppenaufgänge ins Saalgeschoss, die unbekümmert die langen Fenster überschneiden, zusammen mit der gegenüberliegenden Stützpfeilerreihe raumstrukturierend eingesetzt (Abb. 7). Der grosse Saal lebt vom horizontal-vertikalen Spannungsverhältnis, welches sich aus dem Gegeneinandersetzen von Galeriebrüstung und Stützpfeilern, von linienförmiger Deckenbeleuchtung und Fensterschlitzen ergibt.

Auch das Bieler Volkshaus blieb von wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht verschont. Diese gipfelten 1976 im Konkurs der Volkshausgenossenschaft. Seither steht das Gebäude bis auf ein paar provisorisch eingemietete Ladengeschäfte im Erdgeschoss leer. Die Zukunft des Volkshauses ist ungewiss. Während der Aussenbau als qualitätvoll anerkannt ist und unter Schutz gestellt wurde, bleibt noch offen, was mit dem Gebäudeinnern geschehen soll. Je nach zukünftiger Nutzung ist eine völlige Umgestaltung des Innern wie beim Berner Volkshaus zu befürchten. In den letzten Jahren hat sich jedoch gezeigt, dass das Schicksal des Volkshauses vielen Bielern nicht gleichgültig ist. Wiederholt wurden seine architektonischen Qualitäten, auch im Innern, sowie seine sozialgeschichtliche Bedeutung in Erinnerung gerufen [15].

Konkrete Vorschläge, wie das Volkshaus in eine sinnvolle Zukunft geführt werden könnte, hat Ende 1981 die «Interessengemeinschaft pro Volkshaus» unterbreitet [16]. Sie lancierte eine Volksinitiative, die das Volkshaus in städtischen Besitz überführen möchte. Die Vorschläge lassen sich etwa folgendermassen zusammenfassen:

- Die Säle und Sitzungszimmer sollen weiterhin allen interessierten Vereinen und Gruppierungen preisgünstig zur Verfügung stehen.
- Das Restaurant muss mittels vorteilhaften Preisen wieder zum Treffpunkt für alle Bevölkerungskreise und dadurch gesellschaftlicher Mittelpunkt des Volkshauses werden.
- Bei der Vermietung des Hoteltraktes und der Ladenlokale im Erdgeschoss sind Institutionen mit sozialem Charakter zu bevorzugen.
- Es sind möglichst wenige bauliche Veränderungen vorzunehmen.
- Die Stadt als Eigentümerin übernimmt eine Defizitgarantie für den Saal- und Sitzungszimmerbetrieb [17].

Diese Vorstellungen zeigen, dass ein Volkshaus seine ursprüngliche Funktion auch unter weitgehender Schonung originaler Bausubstanz weiterhin erfüllen kann [18]. Eine Erhaltung der Säle, des Garderobenfoyers und des Rotundenrestaurants ist somit auch hinsichtlich ihrer Funktionsfähigkeit realistisch.

Im Sommer dieses Jahres hat sich nun der Gemeinderat von Biel positiv zum Vorschlag ausgesprochen, die Städtische Musikschule ins Volkshaus zu verlegen und dieses



Abb. 8. Biel. Volkshaus. Ansicht von der Aarbergstrasse mit Treppenturm, Hotelhochhaus, Saaltrakt und vorgelagerter Rotunde. – Holzschnitt von Eduard Lanz, 1932

in den Besitz der Gemeinde zu bringen. Ein entsprechendes Umbau- und Nutzungskonzept, das von der städtischen Baudirektion stammt, wird nach den Sommerferien dem Stadtrat und Ende Oktober den Stimmbürgern unterbreitet. Die Gesamtinvestitionen sind auf 8,4 Mio. Fr. veranschlagt.

Zwei Aspekte stempeln die Volkshäuser von Bern und Biel zu Kunstdenkmälern: ihre architektonische Gestaltung und ihre kulturhistorische Bedeutung. In Bern hat beides die Zerstörung des Gebäudeinnern nicht verhindert. Es ist zu hoffen, dass in Biel beide Aspekte zur Rettung der Innenräume beitragen.

Anmerkungen

[1] «Initiativbegehren für eine steinerne Aarebrücke und für das Volkshaus». Bern 1892. S. 5 f. (Flugschrift der Arbeiterunion Bern)

[2] Der erste Volkshausbau wurde 1898/99 in St. Gallen errichtet. – Die Trägerschaft eines Volkshauses setzte sich in der Regel vorwiegend aus Vertretern der Gewerkschaften, der Sozialdemokratischen Partei und weiteren Arbeiterorganisationen zusammen. – Vgl. dazu HANS JÖRG RIEGER, «Volkshäuser in der Schweiz», in: *Kulturmagazin* 14/1979, S. 4 ff., der erstmals einen gesamtschweizerischen Überblick zum Thema bietet.

[3] Hier sind besonders die Volkshäuser von Zürich und Basel zu erwähnen, wo kulturelle Veranstaltungen für ein vielfältiges Publikum angeboten werden.

[4] Ingold hatte für die gleichzeitig (1914) stattfindende dritte Landesausstellung in Bern verschiedene Bauten und Interieurs ausgeführt.

[5] Für den Volkshausbau wurden vier Altstadthäuser abgebrochen! Vgl. E. SCHMOCKER/B. WEBER, *Altes Bern – Neues Bern. Ein Stadtbild im Wandel der Zeit.* Bern 1979, S. 86 (Abb.)

[6] R. GRIMM, «Das neue Volkshaus in Bern», in: *Grütlikalender 1915*, S. 24 ff.

[7] Vgl. SCHMOCKER/WEBER (wie Anm. 5), S. 86 (Abb. 135) oder *«Unsere Kunstdenkmäler»* 2/1982, S. 194 f. (Abb. 2 und 3). – Als weitere Vergleichsbeispiele seien das Hôtel de Musique (1767/70) und das Haus von Wattenwyl (1760) angeführt.

[8] In diesem Abschnitt ist bewusst die Vergangenheitsform gewählt, da heute die gesamte Innenausstattung verloren ist.

[9] Ingold gehörte 1913 zu den Mitbegründern des Schweizerischen Werkbundes.

[10] Erhalten sind einzig das grosse Tafelbild «Der Redner» von Eduard Boss (heute im Musiksaal) und die Glasgemälde von Ernst Linck (heute im Turm-Säli), alle ehemals im Unionssaal.

[11] Die Fassade des ehemaligen Treppenhauses bildet einen malerischen Abschluss des Gassenraumes des Schützengässchens, welches auch heute unter dem Volkshaus hindurch zur Zeughausgasse führt.

[12] Der Sozialdemokrat Lanz baute u. a. Genossenschaftssiedlungen in Biel und Nidau. Das Volkshaus ist sein Hauptwerk.

[13] Entsprechend der speziellen Bauaufgabe hatte sich Lanz jedoch nicht an die vorgeschriebene Gebäudehöhe und Befensterung zu halten. – Zur Überbauung des neuen Bahnhofquartiers und zum Stellenwert des Volkshauses innerhalb desselben vgl. die Beiträge von S. DE MONTMOLLIN, U. KÜLLING und C. SUMI/J. REBER in: *werk-archithese* 23–24/1978, S. 12 ff.

[14] Eine ausführliche Beschreibung des Volkshauses gibt Lanz selbst in: *Bieler Jahrbuch 1933*, S. 132 ff. – Wichtige zusätzliche Aspekte finden sich in der im Auftrag des Bieler Stadtplanungsamtes 1978 von Jürg Reber verfassten Gebäudeanalyse.

[15] Vgl. «Das Bieler Volkshaus. Ein kurzer Abriss über seine städtebauliche und zeitgeschichtliche Bedeutung», in: *Bieler Tagblatt* 17. 9. 1977, oder J. REBER (wie Anm. 14). Siehe auch I. EHRENSPERGER, «Schutzplanung in der Stadt Biel», in: *«Unsere Kunstdenkmäler»* 1/1981, S. 75 ff.

[16] Vorher haben bereits die Sozialdemokratische Partei und der Gewerkschaftsbund Nutzungskonzepte vorgelegt, die jedoch heute nicht mehr zur Diskussion stehen.

[17] «Nutzungsvorschläge für ein öffentliches Volkshaus. Ideen und Anregungen der IG pro Volkshaus.» Biel 1982, besonders S. 19 f.

[18] Das Volkshaus Zürich sollte hier zusätzlich aufmunterndes Vorbild sein!